Erfolglose feindliche Teilangriffe.

Die Gegner verloren 8 Flugzeuge.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Abschnitten zwischen Armentieres und der Avre scheiterten englische Erkundungsvorstöße, die teils nach Feuervorbereitung, teils überraschend erfolgten. Südlich von Cernay in der Champagne griffen die Franzosen vergeblich an. Zwischen Maas und Mosel gelangen Unternehmungen eigener Aufklärungsabteilungen.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner gestern 8 Flugzeuge, dabei zwei aus einem Fliegergeschwader, das erfolglos im Saargebiet Bomben abwarf.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich der Aa wurden russische Jagdtrupps abgewiesen. An der Bahn Kowel—Luck glückte unsern Erkundern das Aufheben einer feindlichen Feldwache. Südlich von Brzezany schlug ein Teilangriff der Russen fehl.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Wie am Vortage mißlang ein mit starken Kräften geführter russischer Angriff nördlich des Tartarenpasses.

Von der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und der

Mazedonischen Front

sind keine wesentlichen Ereignisse gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Die Kämpfe an der Bergmanndüne.

Ostfront, Anfang Februar 1917.

Die Bergmanndüne bildet gewissermaßen das Scharnier der beiden Dünenketten, die sich dem Tirulsumpf westlich und nördlich vorlagern. Um sie entspannen sich am 30. und in der Nacht zum 31. Januar ganz erbitterte Kämpfe, die hin und her wogten und schließlich in der unheimlichen Kälte erstarrten. In der Nacht und in den ersten Morgenstunden hatten Artillerie und Minenwerfer die russische Stellung ausgiebig unter Feuer genommen. Mit guter Wirkung, wie man später sah. Kurz vor halb zehn Uhr treten die Füsiliere zum Sturm an. Noch einmal geht der Kompagnieführer von Mann zu Mann. „Kerls, heut' könnt ihr den Russen die Jacke ordentlich verhauen!" Da schmunzelt ein jeder. Sie freuen sich auf den Strauß. Und sie habens dem Russen ordentlich besorgt!

Drei Minuten vor ½10 Uhr brechen unsere Sturmtrupps aus den Gräben. Sie wissen, wo der Russe seine Maschinengewehre hat und tun ihm nicht den Gefallen, da anzugreifen. Sie stürmen halb seitwärts vorbei und schwenken dann nach rechts ein. Schnell ist die Bergmann genommen. Der Wald, der sie deckte, ist zerfetzt und zersplitert. Granattrichter sitzt neben Granattrichter. Jeder von der Größe und Tiefe eines Zimmers. Böse Arbeit haben unsere Minenwerfer geleistet. Da ist ein Unterstand. Mit vierzehn dicken Balkenlagen hat ihn der Russe eingedeckt. Einige Meter von dem Unterstand war eine schwere Mine eingeschlagen. Ihr Luftdruck war durch die Tür in den Unterstand gefahren und hatte die meterhohe Balkendecke wie einen Buchdeckel auf die Seite geklappt. Zwanzig tote Russen lagen darinnen. Also hatte der Luftdruck getötet. In Massen müssen sich hier die Russen ergeben. Zwei Obersten darunter. Davon einer Pionieroberst. Er war zur Inspektion der Stellung gekommen und saß mit dem Infanterieoberst beim Morgenkaffee im Unterstand, als unsere Füsiliere an die Türe pochten. Zwei weitere Obersten fand man tot im Gelände. Unsere Leute halten sich nicht lange mit den Gefangenen auf. Sie wollen vorwärts. Man zeigt den Gefangenen mit einer Geste den Weg, den sie nehmen sollen und die Russen rennen, trotz ihrer Tapferkeit glücklich, daß der Krieg ein Ende für sie hat, hinter unsere Linie.

Vorwärts gehts. Unsere Leute sind nicht zum Halten. Im Wald ist Hindernis an Hindernis. Er wimmelt von Drahtverhauen und zwischen ihnen haben sich natürliche, recht unangenehme Hindernisse gebildet, unsere Artillerie hat den Wald zerfetzt und die Aeste und Splitter haben sich in den Schnee gestochen und spießen sich so gegen unser Vorgehen. In den Granattrichtern hat sich das Grundwasser schnell gesammelt. Eine heuchlerische Eisschicht hat sich dünn über sie gelegt. Viele von uns brechen bis zur Brust ein. Sie stürmen weiter mit den gefrorenen Kleidern. Wie auf dem Exerzierplatz klappt alles. An einer Stelle sind auf einem Raum von 18 Metern sechs Maschinengewehre eingebaut. Einige feuern noch. Die unsern sind durch das schnelle Vorstürmen außer Atem; die Lungen sind total ausgepumpt. Aber unsere Füsiliere gehen gegen die Maschinengewehre vor. Sie gehen! Zum Springen reichts nicht mehr. So gehen sie im Schritt gegen die Maschinengewehre. Gehen und nehmen sie!

Nach kurzer Pause gehts weiter. Wieder im Sturm. Rechts das laute Hurra einer Kompagnie. Die ist in den russischen Batteriestellungen! Und die andere dicht davor. Man sieht noch nichts, aber man hörts an dem kurzen, scharfen Knall, daß man nicht weit mehr zur russischen Artillerie hat. Und nicht weit mehr zu unserer alten ersten Stellung. Höchstens noch fünf-, sechshundert Meter. Unsere Leute fiebern vor Begier. Manchem steht der Schaum auf dem Mund. Ein Feldwebel ist auf einen nahen Hochstand geklettert, der eine Aussicht bis hinter den Wald erlaubt. Es ist elf Uhr. Bis zum Mittag könnte man wieder in der ersten alten Linie sein! Aber man ist zu schwach, um noch ohne Unterstützung das Wagnis unternehmen zu können. Der Feldwebel bringt böse Mär vom Hochstand herunter. Die russischen Verstärkungen tauchen auf. In Haufen zu Halbkompagnien kommen sie angerückt. Nicht in Schützenlinien. Und Halbkompagnie neben Halbkompagnie. Es sind ein paar Regimenter. Da giots keine Wahl! Zurück! Langsam zurück! Die Füsiliere wollens kaum begreifen. So ganz dicht vor den russischen Batterien Kehrt machen? Schnell zeigt sichs, wie gut man daran getan. In Massen kommt der Russe! Die Unseren suchen den Anschluß nach links und rechts. Die Rechtsschwenkung an der Bergmanndüne hat eine Lücke klaffen gemacht. Eine russische Kompagnie ist daran, sie auszufüllen. Man zieht sich auf einen spitzwinklig durch den Wald laufenden Wassergraben zurück und findet endlich nach einer Seite Anschluß an eine dünne Linie. Rechts am Tirulsumpf klafft noch etwa 75 Meter eine Lücke. Dort wollen die Russen gerade aus einem Graben vorbrechen, ein Leutnant packt ein Gewehr und schießt den ersten nieder, der herauskommt. Einen zweiten und dritten. Er trifft jeden. Zwanzig Russen fallen so von seiner Hand. Unterdessen hat man ein Maschinengewehr herangebracht; das nimmt die klaffende Lücke unter Feuer.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 26. Februar 1917.

—* **Auszeichnung.** Gri.-Mej. Otto Gölbner, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde die Friedrich-August-Medaille in Bronze verliehen.

—* **Verlustliste.** Eingegangen ist die am 24. Februar 1917 ausgegebene Sächsische Verlustliste Nr. 388, die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt.

—* **Schwindler festgenommen.** Ein von der hiesigen Polizei festgenommener, wegen Betrügereien schon mehrfach vorbestrafter Mensch hat hier mehrere Personen dadurch geschädigt, daß er sie unter der Angabe, er sei in der Lage, ihnen Butter und andere Lebensmittel zu verschaffen, zur Hergabe von Geldbeträgen veranlaßte. Mehrere solcher Fälle sind der Polizei zwar bereits bekannt, da jedoch angenommen wird, daß der Schwindler seine Betrügereien in größerem Umfange betrieben hat, so werden die etwa noch geschädigten Personen gebeten, der Polizei hiervon Mitteilung zu machen, auch auf hiesigem Bahnhofe hat der Betrüger eine Frau um einen Geldbetrag betrogen. Der Verhaftete stammt aus Sörmitz bei Döbeln.

—LM. **Vaterländischer Hilfsdienst.** Die nach dem Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 zu errichtenden Ausschüsse sind von dem Königl. Sächs. Kriegsministerium bestätigt worden. Für den Bereich des 12. Armeekorps bestehen ein Feststellungsausschuß mit dem Sitze in Dresden, 10 Einberufungsausschüsse, je einer im Bezirke eines jeden Bezirkskommandos, und ein Schlichtungsausschuß mit dem Sitze in Dresden.

—LM. **Beschlagnahme von Calcium-Carbid.** Wie im amtlichen Teile des Reichs- und Staatsanzeigers bekanntgemacht wird, hat das Kriegsamt auf Grund des § 3 Absatz 3 der Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Calcium-Carbid (Nr. R. 1200/12. 16 A-II 4) vom 12. Januar 1917 genehmigt, daß die in § 4 Ziffer 1 und 2 der vorgenannten Bekanntmachung gegebene Bezugs- und Verbrauchserlaubnis bis zum 31. März 1917 verlängert wird.

— MY. **Sachsen kein Kohlenüberschußgebiet.** Mehrere Zeitungen haben kürzlich gemeldet, daß beabsichtigt sei, Sachsen zum Kohlenüberschußgebiet zu erklären und vom Bezuge von Kohlen und Briketts aus anderen deutschen Kohlenrevieren auszuschließen. Diese Nachricht ist unzutreffend.

—* **Ueberweisung von Pferden aus den besetzten Gebieten.** Wie die Handelskammer Dresden erfährt, werden dem Landeskulturrate Pferde aus den besetzten Gebieten überwiesen werden. Ihre Zahl wird naturgemäß eine geringe sein. Bei der Verteilung dieser Pferde werden in erster Linie solche Pferdebesitzer (Landwirte und Industrielle) berücksichtigt werden, denen neuerdings bei der Pferdeaushebung Pferde genommen worden sind und die Ersatz hierfür sich auf andere Weise nicht beschaffen können. Firmen, die an der Angelegenheit interessiert sind, wird anheimgegeben, sich bei der Handelskammer Dresden zu melden.

—* **Pochra.** Zur Hindenburg-Spende sind im hiesigen Orte 33 Pfund Speck, davon 15 Pfund unentgeltlich, abgegeben worden. Herr Popendieker will nachträglich ein ganzes Schwein spenden.

Stauchitz. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten der Gärtnereibesitzer, Unteroffizier Paul Kunert, Sohn der Frau verw. Kunert, und der Unteroffizier Alfred Jäger, Sohn des Herrn Werkmeister Jäger hier.

Oschatz. Da die Kohlenzufuhr eher geringer geworden ist und alle Zufuhren für die Bevölkerung bereit gestellt werden müssen, bleiben die Bürger-, die Fortbildungs- und die Realschule noch geschlossen.

Glaucha. Um die Landbevölkerung der ihr fremden Welt des Industriearbeiters, für die ihre Opferwilligkeit jetzt dringend erforderlich ist, näher zu bringen, haben neuerdings durch Vermittlung der Königlichen Amtshauptmannschaft Besichtigungen industrieller Werke durch Landwirte aus allen Orten des Bezirkes stattgefunden.

An unsere Februar-Bezieher in Glaubitz mit Sageritz und Langenberg

richten wir hiermit die dringende Bitte, den **Bezug des Riesaer Tageblattes auf Monat März 1917 beim Postamt in Langenberg sofort** zu beantragen, damit eine Unterbrechung in der Zustellung vermieden wird.

Verlag des Riesaer Tageblattes.

Im trauten Elternhaus

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow. 27

Von unten rauschte das Wehr und langsam stieg der Mond über die Wiese herauf, und sein Strahl glitzerte auf dem jetzt so einsamen Wasser.

„Und nun Gilfes Brief!"

Doktor Jenssen zuckte zusammen; aber dann faßte er sich und dachte: „Vielleicht ist es das beste, wenn ich lerne, ohne Erregung von ihr sprechen zu hören."

Und Henning las: „Lieber Henning! Du hast recht, wenn Du Dich beklagst, daß Du so lange keinen Brief von mir bekommen hast. Ich war so sehr von meiner Arbeit in Anspruch genommen, daß ich nicht zum Schreiben kommen konnte. Nun aber bin ich hier in Berlin mit dem Gesangsstudium fertig. Professor Hansen entläßt mich. Nur kann er mich noch nicht gleich, wie er gehofft hatte, in ein großes Engagement bringen. Ich soll erst einmal den Sommer über auf einer Sommerbühne ein Engagement annehmen, um praktisch zu lernen. Ich muß noch gewandter und sicherer im Spiel werden, und das lernt sich nur in kleineren Rollen. Wahrscheinlich komme ich nach D.... Dieser Lehrzeit sehe ich mit etwas Angst entgegen; doch Professor Hansen sagt, es müßte sein. Ich muß mich also darein finden und mir so viel wie möglich Mühe geben, damit diese Zeit nicht zu lange dauert. Ach, Henning, so rasch, wie man glaubt, geht der Flug zur Höhe doch nicht!"

Hier unterbrach der Vorleser und sagte lachend: „Ich hoffe, daß mein Flug zur Höhe rascher geht!"

„Wie meinst Du das?" fragte Bruno.

„Ich habe mich entschlossen, Luftschiffer zu werden, oder genauer gesagt: Luftschiffe zu bauen. Mich hat der Flug zur Höhe schon immer gelockt wie er Gilfe lockte. Wenn wir nur nicht beide mal herunterpurzeln!" setzte er mit leiser Selbstironie hinzu.

„Aber weiter im Text!"

„Ich habe nur eine Bitte an Dich, Henning! Willst und kannst Du es bei Klara befürworten, daß sie mir jetzt Rieke mitgibt? Sie hatte es mir früher versprochen, doch wage ich nicht recht, ihr gegenüber darauf zurückzukommen. Rieke ist ihr eine solche Hilfe im Haushalt, daß ich Klaras Arbeit noch vergrößere, wenn ich ihr die alte, treue Seele fortnehme. In anderer Beziehung aber wäre es für mich ein großer Segen. Eine Gardedame kann ich mir nicht halten. Es wird zu teuer und wäre auch störend und langweilig, sie immer um sich zu haben. Ganz allein möchte ich auch nicht sein. Rieke wäre mir Schutz und Hilfe und ein Stück Heimat dazu. Suche doch einmal unauffällig zu erfahren, ob Klara sie entbehren könnte."

Eberhard lachte laut auf. „Das nennt der Junge „unauffällig"! Liest uns einfach die ganze Geschichte vor! Na, mein lieber Henning, zum Diplomaten bist Du nicht geboren."

„Ach, was! Ist es denn nicht so das allereinfachste?"

„Selbstverständlich!" sagte nun Klaras ruhige Stimme. „Und eben so selbstverständlich ist es, daß ich ihr Rieke überlasse. Ich kann sie auch sehr gut entbehren, seit Gertrud mir eine solche Stütze geworden ist. Nicht wahr, Trudelchen, Du wirst allein fertig? Wir nehmen uns die kleine Thieme ins Haus und lernen sie an. Die wird mal ganz tüchtig werden."

„Freilich!" entgegnete Gertrud. Das Wort klang leise und einsilbig aus der dunklen Ecke heraus.

„Und was schreibt Gilfe noch?" wandte sich Klara an Henning.

„Nicht viel Besonderes! Einiges über Berliner Bekannte und dann ein paar Schlußbemerkungen."

„Ich finde nicht, daß der Ton des Briefes sehr freudig klingt," meinte Eberhard. „Meine stolze Schwester fühlt sich sicher gedemütigt, daß sie erst in Posemuckel auftreten soll. Denn was ist schließlich D. anders? Eine kleine Residenz, nun ja! Aber es ist nicht Berlin und kein Theater von Bedeutung."

Doktor Jenssen wollte sagen: „Es weht Heimwehstimmung durch den Brief." Aber er schwieg. Vielleicht irrte er sich auch. Und es war nur sein eigenes Herz, das so zitterte in dem Mitgefühl mit Gilfes Kämpfen und Hoffen!

Henning steckte den Brief in die Brusttasche. Den Schluß hatte er nicht vorgelesen. Er lautete: „Grüß alle, alle! Wie gern säße ich jetzt abends zwischen Euch auf der Veranda! Ob Ihr auch Maibowle trinken werdet? Weißt Du, Vater trank sie so gern! Er mußte immer die ersten Kräuter haben, die im Frühling unter der breiten Buche im Parke wuchsen."

Jetzt saßen sie hier bei der Maibowle, und die Schwester fehlte! Eigentlich hatten sie stets zwei Paare gebildet. Eberhard und Klara, Gilfe und er! Trudelchen war noch zu klein. Die gehörte allen, das Hätscherle, das Nesthäkchen! Und die älteren wieder waren schon aus dem Hause, als es heranwuchs. Ihn überkam eine seltsam träumerische Stimmung. Er blickte den Rauchwölkchen seiner Zigarette nach, wie sie langsam über die Brüstung hinauszogen. Ganz frei war auch sein Gewissen nicht. Er hatte schon wieder Schulden! Aber die konnten bleiben, bis er mit dem Studium fertig war. Die durften ihn nicht stören. Nur dumm war's doch daß er nie auskommen konnte!

Einen Augenblick war es still. Jeder hing seinen Gedanken nach. Da klopfte Bruno an sein Glas. Es klang hell und lustig, und mit frischer Stimme begann er:

„Auf, füllet die Gläser, der Mai ist da,
Stolz zog er ein in die Lande,
Auf, füllet die Gläser, der Lenz ist da,
Er sprengte der Erde Bande.
So hart war der Winter, so rauh und lang,
Der Lenz brachte all seine Gaben,
Er machte dem bösen Winter nicht bang,
Doch wollt' er die Herrschaft haben.
Wir Jungen freuten des Winters uns frei.
Wir rodelten froh um die Wette,
Die Alten klagten, wie lang er sei,
Da trieb er gar manchen ins Bette.
Doch ob wir dem Winter auch niemals gram,
Der uns Feste brachte und Tänze,
Wir jubeln dem Mai doch, der jetzo kam,
Und winden dem Holden nun Kränze.
Wir sind von dem Leben noch Glück gewohnt,
Wir suchen uns überall Freuden,
Doch schöner ist nichts als der Wonnemond,
Nichts süßer als Lenzluft und Freuden!
Stoßt an drum alle und jubelt frei,
Ein Hoch dem Maitrank, ein Hoch dem Mai!"

Die Gläser klangen aneinander.